

# SIMPLICI SIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH

WEIN



KA 3,4 VENUS, DIE SCHAUMWEINGEBORENE

# Der erste Rausch

EINE URALTE GESCHICHTE  
AUS DER  
JÜNGEREN STEINZEIT



## Bekennnis zum Wein

Don Katalóskf

Mancherlei hat sich als trinkbar befunden, und man läßt es sich trefflich munden, um zu gefunden.

Außerdem bringt es uns nicht aus der Ruh.

Wasser und Milch gehören dazu.

Getreide wollen wir beide verwehren.

Aber nun gibt's ja auch sinnliche Sphären, die eine Rückfichtnahme begehren.

Sollten wir ihnen diese verwehren?

... Nein!

Und so erfand denn Herr Noah den Wein, welcher, wenn er die Zunge neigt,

Auftrieb in Herz und in Lunge hebt,

Gaumen sowohl wie auch Nase leht

und den Geist in Ekstase verfest.

Allerdings — „via Geruch und Geschmack steckt uns der Teufel in seinen Sack“, heißt es im Kate der Guten und Frommen.

Sei's ihnen weiterhin unbenommen!

Wir aber tun hier feierlich kund:

Wozu hat man denn Nase und Schlund?

Gottes Gnade verfaß uns mit diesen, um sie sinngemäß nutznießen.

Datum, ceteris paribus:

vinum pro gustu et naribus!

Das mag so gegen Ende der letzten Eiszeit gewesen sein, in irgendeinem nach Süden geöffneten Alpenalpe. Es war noch empfindlich kalt, man spürte die Nachwirkung der Vereisung. Nachträge waren an der Tagesordnung, und auch tagsüber konnte man die warme Unterleidung noch nicht ablegen. Bei dem vollkommenen Fehlen einer geordneten Wittervorhersage war es auch noch nicht allgemein bekannt, ob die Eiszeit tatsächlich beendigt war. So was sprach sich damals erst im Laufe von Jahrhunderten herum.

Es war also an einem angenehmen Herbsttag. Drüben aus dem Buschwald beim Fluß trat der Jäger Wueldubrodger aus dem Dickicht und stieß ins Büffelhorn. Dieses war das Zeichen, daß seine Frau das Mittagessen anrichtete, denn Wueldubrodger liebte es nicht, wenn er von der Arbeit heimkam, lange aus Essen zu warten. Seine Frau nahm eilig den Höhlenbärenschinken vom Feuer und richtete ihn artig auf einem großen Blatt der Pestwurz an, die damals das Hauptgericht zu vertreten mußte.

Als der Jäger vor der Hütte anlangte, konnte ihm seine Frau schon zurufen, daß das Essen auf dem Blatte stehe. Ziemlich mürrisch, wie es die Art der Männer ist, wenn sie vom Beruf heimkommen, setzte er sich hin und ließ mit seinem Steinmesser ein ordentliches Stück vom Schinken für die Mahlzeit unterließ er es nicht, seine Kinder zu erziehen und ermahnte seinen älteren Sohn, die Füße aus der Bratenauce zu nehmen; denn das gehöre sich nicht beim Essen. Dem jüngeren verwies er mehrmals, die herum-schwirrenden Fliegen mit der flachen Hand auf dem Braten zu erschlagen; denn mit solchen schlechten Manieren würde er es nie im Leben zu etwas bringen.

Inzwischen versuchte seine Frau Neugierkeiten aus ihm herauszubekommen, was bei der Arbeit im Walde passiert sei; aber er erzählte natürlich nichts von seiner Berufsarbeit. So alt ist diese Sitte.

Als er seinen Hunger so ziemlich gestillt hatte, fragte er: „Na, Mimi, was gibts zum Nachtisch?“ „Heute haben wir Renttiermilch“, sagte seine Frau, als sei das etwas ganz Neues.

Wueldubrodger sagte nur: „Zum Kotzen! Zehntausend Jahre gibts bei uns täglich Renttiermilch, es wäre gut, wenn dir einmal eine andere Nachspeise einfiele. Ein paar hundert Jahre löst man sich's ja gefallen.“

Frau Mimi war gewohnt, ihrem Mann jeden Wunsch an den kühnen Falkenaugen abzulesen, und so fiel ihr ein, daß sie noch so eine Art Kompott aus zerquetschten Trauben in der Vorratsgrube stehen hätte.

„Magst du's vielleicht, Brodger?, es ist zwar schon etwas übergegangen. Ach, es ist schrecklich, seit hier das Klima immer wärmer wird, hält sich überhaupt nichts mehr. Den letzten Mammut habe ich schon nach acht Wochen wegschmeißen müssen. Die Gletscher fehlen einem doch sehr in Küche und Keller.“

Um weitere Ausführungen seiner Frau über die Notwendigkeit einer modernen Hütte abzubrechen, sagte Wueldubrodger in der unüblichen Sprechweise der damaligen Zeiten nur: „Her damit!“

Frau Mimi brachte also das suppike Kompott, und der Jäger begann, aus der Tonschale zu schlürfen.

„Na, wie schmeckt's?“ fragte seine Frau. „Wer's mag“, gab er kurz zur Antwort. Tatsächlich, es schien ihm zu schmecken, obwohl der Saft schon stark in Gärung übergegangen war; denn als er seinen Napf ausgetrunken

hatte, rief er: „Fräulein, noch einen Schoppen!“ So schnell wirkt der Alkohol auf unverlebte Naturen.

Dann trank er noch einen Napf und noch einen und begann ganz gegen seine Gewohnheit von seinen Jagdabenteuern zu erzählen. Er hatte zwei Mammute und einen Riesenschmir mit einem einzigen Speerwurf erledigt. „Stell dir vor, Mimi! Hier stehe ich, dort, wo unsere Hütte ist, das Viehzeug, ich also ran wie Blücher. Hebe meinen Speer und —“ Herrn Wueldubrodgers Speer steuerte davon und traf das Tongefaß mit dem wilden Honig, daß die Kinder hell aufjubelten über den scherzhaften Papa und sich auf die herausfließende Süßigkeit stürzten.

Auch der wilde Jäger brach in donnerndes Gelächern aus, sprang herum und tanzte und benahm sich keineswegs so, wie sich ein Familienvater der jüngeren Steinzeit zu benehmen hat. Frau Mimi bekam es mit der Angst. Ihr Mann schien offenbar von bösen Geistern besessen zu sein. Was tun? Ein bißchen zaubern? Nein, hinüberlaufen zum Nachbarn. Bei dem hatte gerade ein etruskischer Händler für einige Zeit eine möblierte Hütte gemietet. Der Mann aus der Mittelmeerkultur wußte vielleicht Bescheid über solche Zustände.

Als der Etrusker kam, war Wueldubrodger eingeschlafen und hatte sich den noch immer erhellenden Rest des Höhlenbärenschinkens als Kopfkissen untergeschoben. Er lächelte angenehm im Traum, wobei er mit der Hand kreisende Bewegungen beschrieb.

Der fremde Kaufmann besah, befühlte und berochte ihn und sagte: „Keine Sorge, gnädige Frau, Herr Wueldubrodger hat nur einen Schwips. Ihr Herr Gemahl ist sternaugelbesoffen.“ „Wird er jemals wieder gesunden?“ hauchte die Frau des Steinzeitmenschen.

„Aber gewiß, hochverehrte gnädige Frau“, beruhigte sie der glatte Welsche, „in ein paar Stunden ist alles vorüber, und passen Sie auf, ich wette, Herr Wueldubrodger wird in diesem Tale den Weinbau heimlich machen und damit der Landwirtschaft große Dienste erweisen. Die alkoholreiche Epoche ist vorüber.“

Und tatsächlich, so geschah es!

Foitzick

\*

## „Sollt'nu sein...“

Von Dirks Paulun

„Und was der Hund gemacht hat!“ sagte Elfriede verworren. Sie war schon im Abgehen, aber sie hielt an und wartete auf Antwort.

Eise drehte sich auf die andere Seite, sie fühlte viele Stiche im Kopf. Richtig richtig gegangen war es gestern wieder. Mußte der Trottel von einem Schwager zu später Stunde leicht angeheitert bei ihr einfallen? Mußte er die Korblasse mit dem Tokayer entdecken? Mußte er so lange bleiben, bis sie leer war? Und mußte er durchaus seinen alterschwachenden Hund mitbringen? Eise dachte dies alles sehr unscharf. Elfriede aber sprach es deutlich aus.

„Muß Herr Geyer denn immer seinen Hund mitbringen? — Was der Hund wieder gemacht hat!“ Eise war halbwegs. Vorübergehend belustigt belehrte sie das Mädchen aus der Heide: „Das was nicht der Hund, Elfriede, das war Herr Geyer!“ Sie begann sich trübe auf den gequetschten Jauchzer, mit dem ihr Schwager Willi sein vorletz-



„Was soll diese Feierei?“ — „Weißt du nicht mehr, Mimie, heut vor fünf Jahren saßen wir am selben Tisch, tranken die gleiche Marke und . . .“ — „Ach so, Wiederbelebungsversuche!“

tes Weinglas umgeworfen und den halben Teppich überschwemmt hatte. Und war er nicht aufgesprungen und hatte freundlicherweise Asche gestreut und sie mit dem Seidenkissen vertrieben? — Else stöhnte, aber Elfriede kam dazwischen: „Neel! verwunderte sie sich, „Das kann doch Herr Geyer nicht gewesen sein! Sollt' nu sein . . .“ aber sie unterbrach sich und entschied: „Das war der Hund!“ Else knurrte verärgert: „Nun lassen Sie's gut sein. Es war Herr Geyer!“ — und damit zog sie die Decke über die Ohren und schlief weiter, schlief

drei Stunden. Dann kam sie auf, erfrischte sich und betrat das Wohnzimmer. Elfriede wirkte wortlos nebenan in der Veranda.

„Na, wie haben Sie es weggekriegt?“ fragte Else munter. Mürrisch kam es von drüben: „Najaa . . . erst mit der Kohlenschaufel . . . und dann mit Zeitungspapier . . . und dann . . .“

„Mit der Kohlenschaufel?“ fragte Else, „was denn: Kohlenschaufel? — Den Weinfleck meine ich!“ „Weinfleck is gut!“ lachte Elfriede bitter. „Es kann doch nicht Herr Geyer gewesen sein, Frau Dok-

tor! Sollt' nu sein, er hat unterm Schreibtisch gegessen . . .“

„Unterm Schreibtisch?“ fragte Else, und jetzt ahnte sie auch, worum es ging. „Das kann Herr Geyer nicht gewesen sein!“ rief Else eilig.

„Sollt' nu sein, er hat sich ganz klein gemacht.“ sagte Elfriede versonnen. Else wußte wirklich nicht: war das Heidemädchen so einfüchtig? Oder wollte sie boshaft sein? — „Es war der Hund, und Schluß damit!“ rief sie und ging hinaus. Aber sie hörte es noch hinter sich knurren:

„Sollt' nu sein, Herr Geyer wollte Spaß machen!“

# Nach der Vorstellung

(K. Helligstaedt)



„Otto hat geschrieben, er habe mir heute abend was Wichtiges mitzuteilen!“  
„Da gratuliere ich! Bei mir hat er immer nur was Wichtiges getrunken!“

# Die Garage voller Maulesel

VON KÄTE BIEL

Klaus und Thyra bewohnten ihr neues Haus drei Tage, und es geschah ihnen nur noch unregelmäßig, in der Besenkammer zu landen, wenn sie in das Badezimmer wollten, und so zögerten sie nicht, Wein und Sekt zu kaufen, ein kaltes Buffet zu richten und viel Terpenin bereitzustellen, damit jenen, die nicht unversehrt hatten an frischgestrichenen Dingen vorbeikommen können, gleich geholfen werde.

Sie führen dann die Gäste in ruheloser Munterkeit zwischen Keller und Dachboden hin und her und heilmsten Lobworte ein, und alles schlen in bester Ordnung. Aber da verriet Thyra zum Schluß ein Stück verweinten Innenlebens: „Und außerdem gibt es bei uns noch etwas, das ein männliche Unzulänglichkeit erinnert“, sagte sie, „eine Garage ohne Auto!“ Klaus bemühte sich, mit harmloser Fröhlichkeit an seiner Frau vorüberzusehen. „Der Autohall ist eben für unsere Freunde! Ich weiß, Hella, wenn jetzt dein Mann kommt, um uns sein neues Benzinspielzeug vorzuführen, dann hätte er dafür gar keine Unterstellmöglichkeit, wäre ich ebenfalls Brotgeber eines Autos!“

Hella lächelte dick und weich und mit vielen Grübeln. „Der Wagen ist labefähig!“ sagte sie in einem kleinen, heftig herauskollenden Gelächter.

„Ihr werdet staunen. Den Motor hört man kaum, und der Benzinverbrauch ist eigentlich gleich Null.“

Aus Mitleid mit Thyra gequältem Gesichtsausdruck schaltete sich Otto ein. „Was macht ihr mit dem großen Garten?“ fragte er ablenkend.

Klaus prüfte die Temperatur des Burgunders und knurrte zufrieden. „In dem züchten wir das Silberfuchscap für Thyra heran!“ erklärte er dann beiläufig. „Übrigens, wer diesen Wein nicht mit Genuß zu sich nimmt — und das gilt besonders für sämtliche Damen — darf sich unten in der Waschküche am Terpenin schadlos halten.“

„Andere Leute bauen ihren Kohl — und Klaus baut Pelzmähänge selbst...“ murmelte Thyra feindselig.

Ihr Mann setzte ein Lächeln eiserner Entschlossenheit auf. „Selbstverständlich!“ — Bevor ihr so ein Ding kauft?! — Also, ich besorge einen Laifaden, und dann fangen wir an. Tierliebe besitzen wir ja ohnehin. Mit unseren beiden Entbraten leben wir seit zwei Jahren in einem herzlichen Vertrauensverhältnis. Wir lieben sie, und sie lieben uns. Niemand würde wir einander aufessen...“

Thyra nickte. „Schrecklich für einen fühlenden Menschen, selbstgezogenen Entbraten zu genießen!“

Otto prüfte die vorhandenen Weinorten und sah sehr zufrieden aus. „Aber dann hat es ja keinen Sinn, Thyra, daß ihr euch eine Pelzfarm zulegt!“ Thyra wunderte sich ehrlich. „Bei Füchsen ist das etwas ganz anderes.“ Klaus brach in ein künstliches Gelächter aus. „Wäre Entenzpelz kostbar und modern, könnte unser Hausgefüßg vermutlich soviel Seele vorzeigen, wie es wollte — es müßte doch dringlauben!“

Die Gäste fühlten bedrückt, daß eben eine ewige Wahrheit ausgesprochen worden war. Die Stimmung senkte sich etwas. Sie waren gekommen, das Haus zu loben und Wein zu trinken, und nicht, um Wahrheiten zu hören. Nur Otto, der Gute, Vermittelnde, fand einen Ausweg. „Gründe die Pelzfarm, Thyra, und kauf dir einen Umgang aus gepreßtem Satz. Setz deinen Mann ins Unrecht!“

„Darin sitzt er schon!“ sagte Thyra mit verächtlichem Lächeln, und sonderbar — die Miene seines Triumphs, die über Klaus lag, verflüchtete sich jäh. „Ich wollte gar nicht in die Vorkammer, denn ich wollte ganz woanders hin. Aber ich kenne mich hier noch nicht so aus. Und da fand ich den Fischsalat...“ murmelte er verlegen.

„Ein Mann, der nachts in wüster Begehlichkeit etwas aufließ, das für liebe Gäste bestimmt war!“ sagte Thyra heterotisch, und die Anwesenden blicken böse auf Klaus; denn Thyras Fischsalate wären wohlbedeutet. Aber der gute Wein stimmte sie milde, und sie bedachten, daß es in ihrer aller Leben gleichgelagerte Fälle gab, in denen sie wollten symbolisch lieben. Gästen den Fischsalat weggegeben hatten — deshalb sagten sie nichts Rühendes, sondern lobten das warme Herbstwetter und den gekühlten Rheinwein; und weil sie dann über Kunst sprachen, durfte sie auch die schönen Brüste des neuen Marmordächelns loben, das in einer Ecke stand, und außerdem gelang es Hella, geschickt einiges Fachmännische über Automotoren mit in die Unterhaltung zu flechten, und so hatten die Gesprächsthemen sich bereits angedeutet auf die verschiedenen Gruppen verteilt, als ein jähes Schwellen entstand und alle der großen bitteren Klage lauschten, die plötzlich dominierend im Raume schwebte und deren Urheber der Hausherr war.

Und dann stellte sich heraus, daß Klaus gestern einen blauen Velourhut geblüht hatte, um ungefährdet zwischen Scylla (= Auto) und Charybdis (= Silberfuchscap) hindurchzusegeln. Aber das war ihm kärglich möglich. „Mir wirt Klaus Verschwendungszücht vor“, sagte Thyra bitter, „und er kauft etwas völlig Sinnloses! Den Hut kann ich nie tragen. Meine sämtlichen Sachen sind braun oder grün.“

Erschreckt durch das sonderbare eheliche Gebahren der Gastgeber setzten die Anwesenden den Hut der Reihe nach auf, ohne geschlechtsbedingte Unterscheidungen zu machen. Vom Wein erwärmt, stellten sie nachdenklich fest, daß besonders Otto reizend aussah, und sie bedauerten sehr, daß der breitaufgeschlegelte blaue Velourhut mit hochstrebenden Tafelblech in der konservativen Männermode, zumal für Leute, die es als Regierungsrat in das allgemeine Leben werben sind, nicht vorgesehen waren. Vor dem Spiegel trank Otto sich zu. „Ich bin ein Mann, und doch sehe ich mit einem Demenhut männlicher aus als vorher!“ sagte er unbestechlich, und weil er nun so dämonisch, hochmütig und rätselhaft wirkte, bekamen die Gäste Angst und verwandelten ihn wieder in ihren lieben Freund Otto zurück, indem sie den Hut auf den Tisch legten, wo dieser nun farblich bestickend zu den bunten Herbstblumen und den köstlich gefüllten schimmernden Gläsern stimmte. Deshalb drängte sich allen die Erkenntnis auf, daß nur ein unberechtigtes Vorurteil Dinge aus Kristall oder Silber auf der Tafel sehen will; auch ein schöner Hut schmückt den Tisch, besonders, wenn man ihn umkehrt und Blumen hineinlegt.

Klaus aber hatte sich inzwischen nicht beruhigt. Es gäbe in ihm immer, und er stolchelte hastig den Hund. „Eine liebende Frau hätte mit dem oft zitierten feinen weiblichen Sinn keinen höheren Wunsch gehabt, als ihrem Mann zu zeigen, daß sein Geschenk doch nicht so ganz unbenutzbar ist!“ Und dann brach es in leidenschaftlicher und erschreckender Steigerung aus ihm heraus: „Hast du nicht hellblaue Schlafanzüge, Thyra? — Hättest du nicht, mir zu Freude, den Hut hin und wieder im Bett tragen können?“

## Zeit der Weinlese

Die Kartoffelfeuer brennen draußen auf den Herbstfeldern.

Geschreiß wird der Wein in potlernden Wägen gefahren.  
In der Trotte wird er mit Macht gestampft und gehauen.  
Nachher aber behandeln die Winer ihn gut:  
sie lassen ihn loben, sie lassen ihn lären,  
sie betten ihn um, wenn er braver geworden ist.  
Und, hat er die Probe bestanden, füllen sie ihn  
fröhlich ein ins lichte, kristallene Glas.

Die Kartoffelfeuer brennen draußen auf den Herbstfeldern.

Ach, wie oft schon ward auch ich geschreiß  
auf dem bekränzten, potlernden Wagen gefahren —  
ach, wie oft schon in die Presse des Zwanges getat!  
Blutes genug ward aus meinem Herzen gekeltet,  
Blutes genug, und in die absonderlichsten Behältnisse gefüllt.  
Getobt hab' ich und gelärmet, unseh'n euch!  
Freund, wider Gottes Wände schäumte ich aus!  
Trester und Beisatz sanken zu Grunde.  
Nichts blieb zuletzt, als mein beruhigtes Selbst.

Die Kartoffelfeuer brennen draußen auf den Herbstfeldern.

Durch den dämpfigen Rauch schaut mich der Winter an.  
Nebel atmet der graue Mann und schleppt Kühle und Kälte.  
Seele, es wird Zeit, an eine warme Ecke zu denken,  
an einen Winkel, der nicht allzusehr im Zug steht!  
Seele, es wird Zeit, sich der Herzen zu versichern,  
der wenigen, die gelieben sind aus der rasenden Talfahrt.  
Reck' dich! Die Schlüssel nimm von der Balkenwand!  
Sind sie rostig? Was macht's? Sie schliefen doch auf!  
Lange schon wartet in den Trauen und Kasten  
das gesammelte Gut!

Die Kartoffelfeuer brennen draußen auf den Herbstfeldern.

Winer und Winerinnen singen die Lieder der Fröhlichkeit.  
Winer und Winerinnen lobsen den neuen Wein.  
Die Alten indes, die Erfahren'n, sitzen am Buchsbaumtisch,  
lobschweigen den Alten, das lauter Gold!  
Wer steht auf und schaut sich um nach dem Nachmittgetrunkenen?  
Wer steht auf und sagt: „Wirtin, den Bessern!“?  
Wer hat den Mut, in den tiefen Felskeller zu gehn?  
Herz, wer findet dich?  
Herz, wer fällt dich ein ins lichte, kristallene Glas?

Oskar Wöhrle



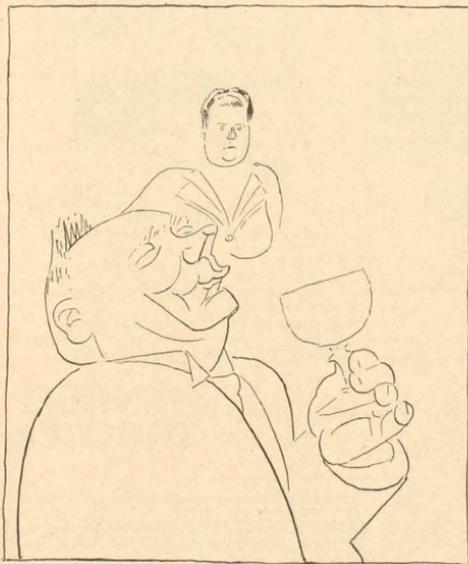
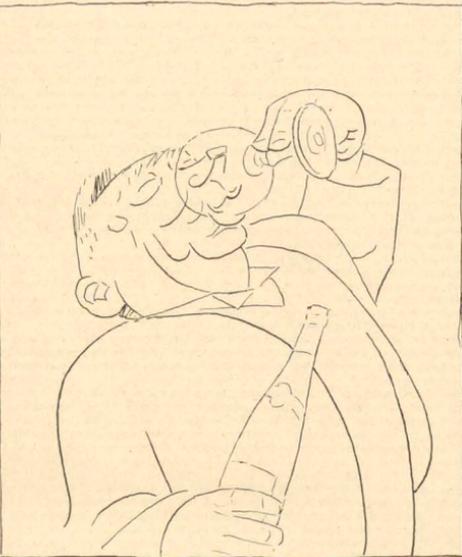


# Der Weinkenner

(Olaf Gulbransson)



„Sieh da, hat doch meine Frau noch  
'ne Flasche Einundzwanziger versteckt!“



„Das ist ein edler Tropfen, der  
kann einen Toten lebendig machen!“



„Aber Franz, das ist doch mein Haarwasser,  
das ich mir gestern erst angesetzt habe!“



Ein Schatten setzt sich zwischen unsre Bänke —  
 Der Jecher Herbst ist's. Secunde, werdet wach!  
 Wer ist der Held, der ihn zu Boden tränke?  
 Ach, gegen einen solchen sind wir schwach;

Denn morgen wird er Herr sein in der Schenke,  
 Die Laube lichtet er, das Luftgemach —  
 Mit seinem Mantel stürzt er Tisch und Bänke  
 Und reißt uns, wenn er will, wie Blätter nach!

# Intermezzo im Thüringer Wald

Von

Karl Martin Schiller



Beim ersten Glas schlümt nur der Sekt,  
Doch ist die Sympathie geweckt!



Beim zweiten man schon zusammen,  
Aus Herz und Augen sprühen Flammen!



Und sei's erstunken und erlogen,  
Beim dritten sind sie fortgeflogen!

Karl hatte seinen Wagen an die rechte Seite der nächtlichen Straße gefahren, dicht hinter den letzten der langen Reihe, die da schon steten Nebenan öffnete sich in den Hochwald hinein ein halb-dunkler Plan, auf dem mit klobigen Stämmen und machtvollen noch lichtdurchlässigen Kronen drierige Laubbäume aufgebaut waren, zwischen denen, im nächtlichen Schatten kaum unterscheidbar, eine Anzahl von Teichen und Bänken im Waldboden staken, und dahinter stachen Nebenan ein niedriges Haus erleuchtete Fenster auf. Auf der anderen Seite der Straße aber ging eine weite Lichtung den Berghang hinauf, über der das Gebirge aufwuchs mit vielen bewaldeten Bergücken, die wie große zottige Tiere im Mondschein lagen. Ganz im Hintergrunde ragte eine hohe Erhebung, wohl behäutet mit ihren Wäldern und der mächtigen Rodung daran, auf der quer wie ein Hieb ein entblößter Waldweg saß. Karl ging zu der Ansammlung von Menschen hinüber, die am Rande der Lichtung standen und zu den Bergen hinübersahen, indem sie lels miteinander sprachen wie Leute, die etwas Geheimnisvolles im Schilde hatten.

Plötzlich begann dort drüben, in weltester Ferne, aus einem der graublauen Täler heraus oder von irgendeiner Berghalde her, ein tiefes brünstiges Röhren. Es hörte sich heiser wie das Gebell eines Kettenhundes an, der mitten in der Nacht zu heulen beginnt, aber es war doch etwas ganz anderes als nur ein Tierkehlentlaut: es schien, als ob ein ganz großes Geschöpf von Grund aus in wütender Sehnsucht erröhrte. Nachdem der Ton eine Zeitlang gleichmäßig fortgeklingelt hatte, verlor er sich plötzlich irgendwo im Gebirg, und es wurde wieder so still, daß man das Rieseln des Lichtes hören zu können glaubte, bis, aber nunmehr ganz nah, ein anderer Schrei zu krüllen begann, weit vor so schien es, am Rande der großen Waldblöße gegenüber. Er fuhr mit einem stumpfen, steilanstiegenden Aufschrei los, der wie das Signal einer rauhen, bösen Trompete klang, doch bald ging der Schrei in ein langes bebendes Grollen über, das wild und doch ohnmächtig klagend, herrisch und doch unterwürdig, prächtig und doch voller Not, das ganze Gebirge im Umkreis zum Zittern brachte. Die Wälder wandten sich nicht zu rühren, und die Menschen, die da standen, hielten den Atem an und schienen zu warten, ob nicht das Tier im nächsten Augenblick auf die Waldblöße träte, mit vorwärts gestrecktem Hals, mit hocherhobenem Geweih, rauchend vor heißer Begierde, hell in den Mondschein hinein. Aber es ging nur in den Wäldern selbst weiter. Eine Stimme rief dort nun unaufröhlich die andere, bald näher, bald ferner, man konnte, wenn man achtgab, verfolgen, wie die Tiere durch das Gebirge brausten, jetzt hierhin, dann dorthin, hinauf und hinunter, nun stehend, dann weiterschreitend und gleich aus dem Schreiten wieder ins Rasen kamen, zwischen die Stämme hindurch, in das Knieholz hinaus, von neuem in den Hochwald hinein, und immer, wenn die Begierde sie überfiel, in dieses heisere Röhren ausbrechend, das unaufröhlich aus dem Gebirge erscholl. Als eine lange Pause eintrat, begann Karl, den Abhang hinunterzukommen. Er faßte Platz zwischen den riesigen Wurzelwästen einer einzelnen Fichte und lehnte sich seitwärts an ihren ruhig ragenden, mächtigen Stamm. Er hatte von da aus nach links hin den Abhang im Auge, den er eben heruntergekommen war, und auf dem jetzt, weit oben, nahe der Spitze, einzelne Leute, die sich auf Baumstümpfen gestellt hatten, wie Standbilder in die helle Nacht emporwuchsen. Zur Rechten aber hatte er den schwarzen Graben der Schlucht, hinter dem sich wieder das ganze Gebirge in den Glanz des Lufttraums hinaufbaute, dieses herrliche schweigende Gebirge, das nun in fast unwahrscheinlicher Nähe näher heranrückte schien.

Als Karl wenige Minuten hier verweilt hatte, begannen die Hirsche in den Wäldern von neuem zu rumoren. Er erschrak fast, so dicht vor ihm schienen das zu geschehen, er merkte, wie viel näher er dem wilden Leben, das weithin die Wälder erfüllte, nun war. Die Luft schien bis hierher bewegt von den tönenden Säulen von Dampf, die aus den Tierhälsen stießen, und von dem Zittern der Bäume, unter denen die Tiere standen, und manchmal, wenn mit jähem, krampfhaftem Brüllen ein besonders wütender Schrei mit furorbarer Plötzlichkeit abhob und keiner der anderen Hirsche seinem Zorne zu antworten wagte, kam es Karl vor, als ob die Berge ringsum bebten. Aber dennoch war Karl hier, wo er stand, diesseits der Schlucht, auf eine bedeutsame Weise von den Vorgängen getrennt, die sich in den Wäldern vollzogen. Sein eigenes Leben war ruhig, geordnet und nicht zu erschüttern; und wenn er hier stand, in seiner bequemen Sicherheit, war es ihm so, als ob das ganze heiße, brünstige Leben der Kreatur, überblickbar von diesem Baum aus, symbolhaft zu einem guten Schauspiel zusammengefaßt wäre, dessen Anblick er sich gönnte, und von dem er sich aus ehrlich ergriffen fühlte, wie er es schließlich nicht anders erwartet hatte. Es mochte inzwischen eine weitere Stunde vergangen sein, als die Rufe in den Wäldern leiser und seltener wurden und endlich ganz aufhörten. Die Hirsche schienen für heute genug zu haben. Karl fand sich ohnedies reichlich befriedigt, und außerdem spürte er, daß das Gras zwischen den Wurzeln feucht und die Luft kühl geworden war. So stieg er wieder den Abhang empor. Er fand die Straße fast leer. Aus der Wirtshaus, wo ein Fenster geöffnet war, klang der Ton vieler Stimmen und das Klappern von Gläsern, die auf die Tische gestellt wurden.

Karl hatte jedoch keine Lust, zu verweilen und ging auf den Wagen, um heimwärts zu fahren. Als er die Tür aufschloß, sah er zwei Männer mit einer Frau auf das Wirtshaus zugehen. In der Heiligkeit des Hausflurs zeigte sich deutlich ihre junge Gestalt. Ein blaues Kostüm wurde sichtbar, unter einer roten, schief sitzenden Mütze quoll in breiter, vom saftwärtigen Lichte durchleuchteter Welt ein hellblondes, jugendliches und kraftvoll zugleich biogte sie sich in den schön geschwungenen Hüften, ihre Arme spielten, dicht an den Körper geniegt, mit waagrecht rudernden Händen wie Flügel von jungen Laufvögeln.

Wie schade, dachte Karl, ich hätte noch einmal versuchen sollen, Lisa zu erreichen. Vielleicht wäre sie doch noch mitgekommen. Wie nett wäre es jetzt eine Weile mit ihr im Gasthaus zu sitzen und dann durch die schöne, mondhele Nacht nach Hause zu fahren! Aber indem er das dachte, hatte er sich schon an das Steuer gesetzt.

Nach ein paar Metern Fahrt die Straße hinab gab er den Gashel freil, im den Wagen gleiten zu lassen. Aber in demselben Augenblicke bemächtigte sich seiner eine seltsame Empfindung. Es war ihm, als wolle der Wagen zurückfallen, so widerstand er der Straße, und sein Widerstreben teilte sich auch dem Manne am Steuer mit: auch er wurde von einer geheimnisvollen Gewalt rückwärts gezogen, gegen die er nicht ankammpfen konnte, er fühlte sich unbeherrschbar, ohne daß er sich irgend zu wehren vermochte und die Unruhe, die ihn erfüllte, wuchs mit jeder Umdrehung, welche die widerwilligen Räder auf ihrem unwillkommenen Wege machten.

Plötzlich sprang ein heißer Gedanke aus diesem dumpfen Zustande heraus. Immer rücksichtslos wahrte er sich, wie er weiter und weiter kam, Kopf begann, ihn zu schmerzen, er hätte vor Qual laut aufschreien mögen. Das blaue Kostüm — die rote Mütze — das helle Haar — die schön geschwungenen Hüften — der wiegende Gang — die rudernde Bewegung der Arme, die es an allen Frauen der Welt nur ein einziges Mal gab, und immer so weiter und weiter, und immer im Kreise, stets wieder von vorne beginnend, in der

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; A b o n n e m e n t im Vierteljahr RM. 2,10. Anzeigenpreise nach Preiskliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. III. Vj. 37. 17. 138. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5923. Erfüllungsort München. Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Ermenrich Morawka, Wien I, Wolfzelle 11.



„Geraucht hab' ich nicht, getrunken hab' ich nichts, und auch sonst waren wir brav! Woher hab' ich nur die Kopfschmerzen?“ — „Vielleicht daher!“

ewigen, unentrinnbaren, verrückten Reihenfolge, an der er entlanggestoßen wurde. „Bin ich ein Narr?“ fragte er sich zwischendurch immer aufs neue, wenn er seinen unheiligen Rosenkranz wieder einmal heruntergebetet hatte — „wie kann ein Mensch, und dazu noch ein erwachsener, vernünftiger Mensch, so blödsinnig sein!“ Aber so sehr er sich Mühe gab, sich selbst zur Vernunft zu bringen, es gelang nicht, er kam nicht davon los, sein ganzes Inneres war in loderndem Aufbruch, und er wäre wahrhaftig verrückt geworden, wenn er jetzt nicht seitwärts einen Waldweg entdeckt hätte, auf dem er umwenden konnte. Und dann trat er ins Gas, daß der Wagen erbrauste und die Straße wie im Fluge wieder emporzuckte, und dann hielt Karl wieder an der alten Stelle, und stieg aus, und ging in das Gasthaus, und sah in die Schwaden von Rauch, die darin lagen, einer über dem andern, und in deren unterstem die Menschen grau und schemenhaft saßen und aßen und tranken und lachten. Er suchte in der Stube umher, aber das Mädchen war hier nicht zu sehen. Er ging in die Nebenküche hinüber, in der es ein wenig stiller zuzug,

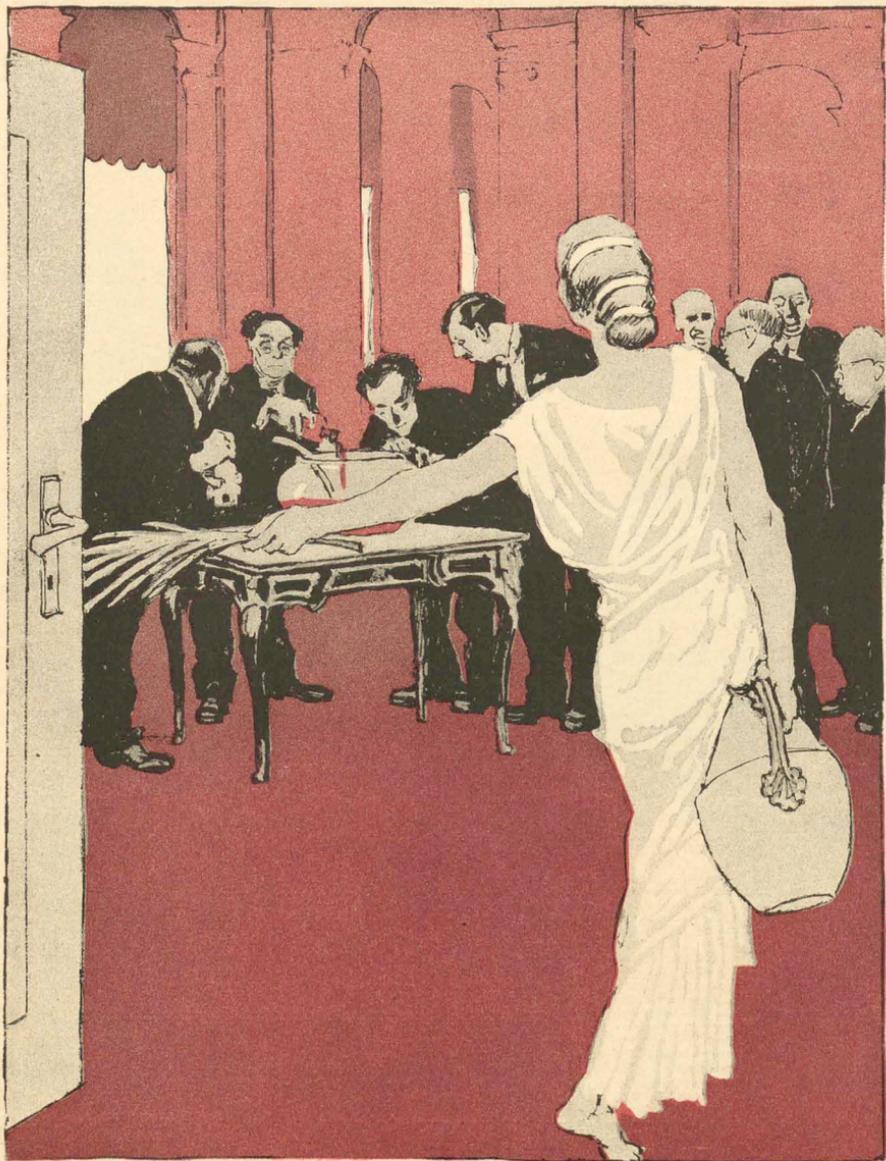
und ja, und da saß sie, die Frau, die er suchte, zwischen den Männern, im blauen Kostüm, mit der hellroten Mütze, eine ganz fremde Frau, und lachte, laut, heiser und fremd, und ihre Haare, gelbe, glanzlose Haare, flogen ihr wirr um den Kopf, und sie blies den Rauch einer Zigarette mit einer stumpfen und häßlichen Lässigkeit aus Mund und Nase zugleich vor sich hin.

Da sprang Karl zu der Tür hinaus, rannte über die Wiese, fiel auf die erste Bank gegen die er stieß, nieder, warf seinen Kopf auf die Tischplatte vor sich und weinte und lachte und weinte und lachte, und hinter den Bergen klang noch einmal dumpf der Ruf eines einzelnen Hirsches, er hörte es wohl, wie er dalag, schluchzend, im Schatten der riesigen Buchenkronen...

## Sehr spät beim Wein / Von Wilhelm Pleyer

Einmal war Kindheit, aber das ist weit —  
weiß mehr von Träumen, als von Wirklichkeit.  
Ein Gartenfest ... Durch mein Erinnern schrebt  
sehr oft ein Mädchen — und hat nie gelebt.  
Und dann ein Traum, der mild und stechend roch  
von Flaschen, Binden ... Hab' die Narben nach.  
Ja, Blut ... Heut' mittags hab ich hell geschäumt,  
gäh sprang sein Blut — und hab das nur geschmeckt.  
Sofern mir nächstens kein Beneis gelingt,  
Lautet das Urteil wohl nur auf bedingt —

Und wenn ich roachend etwa hängen müß,  
mir träumte dann, daß sie den Hals geküßt ...  
Und auf dem Grabe blüht' ein Apfelbaum,  
aus meinem Staub gestiegn' Schöpfungstraum.  
Und irgendeinst im Herbst ein Wandersmann  
beißt in die Apfel, daß man's hören kann,  
und wird von seiner Frau erschreckt geweckt,  
und lallt, die Austern hätten so geschmeckt.  
Und er ist ich, Und mir kommt in den Sinn,  
daß ich der Bruder eines Tales bin ...



„Mit der ewigen Mixerei kommen wir nicht weiter. Der Welt muß endlich einmal reiner Wein eingeschenkt werden!“